

LGBTIQ* Jugendliche in sozialpädagogischen Einrichtungen

Waldecker Juliane, 1410406012

Bachelorarbeit 2

Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 24.04.2017

Version: 1

Begutachterinnen:

Mag.^a Andrea Nagy
Lisa Landsteiner, Msc

Abstract

Die Forschung bietet eine Bestandsaufnahme zu Erfahrungen in der Arbeit mit LGBTIQ*Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen. Der Schwerpunkt liegt auf der Sichtweise betreuender Personen. Die Relevanz der Arbeit liegt in der bisher sehr geringen Erfahrung mit LGBTIQ*Jugendlichen und der unzureichenden fachlichen Verankerung von LGBTIQ*Themen in der Sozialen Arbeit. Des Weiteren seien LGBTIQ*Jugendliche zusätzlichen Belastungsfaktoren in der Entwicklung ausgesetzt. Die wesentlichen Ergebnisse der Arbeit umfassen die Unterstützungsangebote, welche von den Einrichtungen individuell an die Jugendlichen angepasst werden, Einflussfaktor auf das Outing der Jugendlichen, die Reaktion auf das Outing innerhalb der Einrichtung, sowie die Vernetzung zu anderen Einrichtungen

Abstract

The research provides an inventory of experience in working with LGBTIQ*youths in social-pedagogical homes. It focuses on the point of view of the caregivers. The relevance of the work is in providing new significant experience in working with LGBTIQ*young people and drafts the adequate professionalization of LGBTIQ*themes in social work. Furthermore, LGBTIQ*youths are exposed to additional stress factors as they grow up. The main results of the work include the support programs, which are individually adapted by an institution for each person, the influencing factors of the outing on the youths, the reaction to the outing within the institution, as well as on the networking with other institutions.

Inhalt	Seite
1 Einleitung	1
2 Begriffsbestimmung	2
2.1 LGBTIQ	3
2.1.1. Homosexualität.....	3
2.1.2. Bisexual – Bisexualität	4
2.1.3. Transgender	4
2.1.4. Intersexuell	4
2.1.5. Queer.....	4
2.2 Jugendliche	5
2.3 Sozialpädagogische Einrichtung	6
2.4 Betreuende Personen	7
3 Forschungsdesign	7
3.1 Methodische Umsetzung.....	8
3.1.1. Erhebungsinstrumente	8
3.1.2. Auswertungsmethoden.....	10
3.2 Erkenntnisinteresse.....	13
4 Darstellung der Forschungsergebnisse	14
4.1 Das Outing	15
4.1.1. Einflussfaktoren auf das Outing	15
4.2 Unterstützungsmaßnahmen	16
4.3 Vernetzung mit LGBTIQ*Einrichtungen	19
4.4 Reaktion der WG auf das Outing und LGBTIQ*Themen	20
4.4.1. Vorleben und Haltung der Mitarbeiter*innen	21
4.4.2. Auftreten der Jugendlichen beim Outing	22
5 Resümee und Forschungsausblick	23
Literatur	26
Daten	30
Abkürzungen	30
Abbildungen	30
Anhang	31

1 Einleitung

Im Zuge der zweiten Bachelorarbeit, wird die Arbeit mit LGBTIQ*Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen beforscht. Die Relevanz der Forschung ergibt sich daraus, dass LGBTIQ*Jugendliche neben den zu durchlaufenden Entwicklungsphasen zusätzlichen Belastungsfaktoren, wie Angst vor Ausgrenzung, Verheimlichungsdruck gegenüber Freunden / Familie und vielen mehr, ausgesetzt sind. Eine Studie besagt, dass 88,4 % der befragten Fachkräfte, der Kinder- und Jugendhilfe, der Meinung sind, dass homosexuelle Jugendliche zusätzlichen Belastungsfaktoren ausgesetzt sind, bei transgener Jugendlichen liegt die Zahl bei 93,1 % (vgl. Landeshauptstadt München 2010: 12-13). Aufgrund dieser zusätzlichen Belastungsfaktoren sind LGBTIQ*Jugendliche laut einer Studie von Garofalo (1998) vermehrt gesundheitsbelastenden Risiken ausgesetzt. Dies geht auch aus der angeführten Tabelle hervor, welche Verhaltensweisen von homosexuellen und heterosexuellen Jugendlichen vergleicht:

Jugendliche 9.-12. Klasse (n = 4159)	homosexuell	
	lesbisch bisexuell (2,5%)	heterosexuell
Suizidversuch in den letzten 12 Monaten	35,3%	9,9%
Alkoholkonsum vor dem Alter von 13 J.	59,1%	30,4%
Kokaineinnahme vor dem Alter von 13 J.	17,3%	1,2%
Bereits Geschlechtsverkehr gehabt	81,7%	44,1%
Geschlechtsverkehr vor dem Alter von 13 Jahren	26,9%	7,4%
Drei oder mehr Sexualpartner bisher insgesamt gehabt	55,4%	19,2%
Drei oder mehr Sexualpartner in den letzten drei Monaten gehabt	37,9%	7,5%
Alkohol- oder Drogenkonsum beim letzten Sexualkontakt	34,7%	13,3%
Sexualkontakt gegen den eigenen Willen	32,5%	9,1%

Abb. 1: gesundheitsbelastende Faktoren bei homo- und bisexuellen Jugendlichen (vgl. Garofalo R. et al 1998: zit. in Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft 2017, am 24.02.2017)

Die Grafik besagt, dass 35,3 % der homo- und bisexuellen Jugendlichen in den letzten 12 Monaten einen Suizidversuch hatten. Im Vergleich dazu liegt der Wert bei heterosexuellen Jugendlichen bei 9,9 %. Der Alkoholkonsum und die Kokaineinnahme vor dem 13. Lebensjahr sind bei LGB*Jugendlichen deutlich höher als bei

Heterosexuellen. Gleiches gilt für die Anzahl der homo- und bisexuellen Jugendlichen, die bereits vor dem Alter von 13 Jahren Geschlechtsverkehr haben und die Summe der bisherigen Sexualpartner insgesamt beziehungsweise innerhalb der letzten drei Monate. Erschreckend ist, dass 34,7 % der LGB*Jugendlichen beim letzten Sexualkontakt unter Drogen- oder Alkoholeinfluss standen und 32,5 % Sexualkontakt gegen den eigenen Willen haben.

Im Fokus der Forschung liegen Erfahrungen, die in der Arbeit mit LGBTIQ*Jugendlichen von betreuenden Personen bisher gemacht wurden. Dabei soll der Schwerpunkt des Themas in der Arbeit mit den Jugendlichen und der Umgang mit LGBTIQ*Themen im Alltag sozialpädagogischer Einrichtungen aufgezeigt werden. Ein weiterer Teil der Forschung soll zeigen, welche Interventionen im Zusammenleben in Bezug auf LGBTIQ*Themen, gesetzt werden.

Die Forschungsfrage lautet: Wie gestaltet sich die Arbeit mit LGBTIQ*Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen, aus Sicht betreuender Personen?

Die Arbeit gliedert sich in drei große Kapitel, die Begriffsbestimmung, das Forschungsdesign und die Darstellung der Forschungsergebnisse. Im Abschnitt der Forschungsergebnisse wird auf das Coming-Out in sozialpädagogischen Einrichtungen, sowie die Einflussfaktoren auf das Outing, die Unterstützungsmaßnahmen, welche von Einrichtungen gesetzt werden, die Vernetzung zu LGBTIQ*Einrichtungen und die Reaktion der Jugendlichen in der sozialpädagogischen Einrichtung auf das Outing eingegangen. In einem abschließenden Kapitel wird Bilanz gezogen und ein Ausblick auf weitere wünschenswerte Forschungen gegeben.

2 Begriffsbestimmung

Im folgenden Abschnitt werden die Begriffe der Forschungsfrage und somit auch jene des Titels der Forschung definiert, um die Bedeutung der Begriff im Kontext der Arbeit festzulegen.

2.1 LGBTIQ

In der vorliegenden Arbeit wird der Umgang mit LGBTIQ*Personen in sozialpädagogischen Einrichtungen aus Sicht betreuender Personen nachgefragt. Die Abkürzung LGBTIQ steht für Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersexual und Queer Personen und umfasst somit lesbische, schwule, bisexuelle, transgender, intersexuelle und queer Personen. Die Begriffe werden in diesem Kapitel näher erläutert. In der Regel entwickelt sich aus der sexuellen Orientierung die sexuelle Identität (hetero-, homo- oder bisexuell). Sexuelle Orientierung ist dabei auf andere Personen gerichtet und sexuelle Identität bezieht sich auf das Individuum selbst. Die Geschlechtsidentität wiederum beschreibt das Erleben der eigenen Geschlechtlichkeit, männlich oder weiblich zu sein. Die Geschlechtsidentität muss nicht mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmen (vgl. Hobmair 2012: 394).

In der vorliegenden Arbeit kann aus den erhobenen Daten auf Erfahrung mit LGBT*Jugendlichen zurückgegriffen werden. Aus den Interviews konnten keine Erfahrungen mit IQ*Jugendlichen erhoben werden, da diesbezüglich bisher keine Erfahrungswerte vorliegen. Trotzdem wird in der Arbeit von LGBTIQ*Jugendlichen gesprochen. Die einzelnen Wörter, lesbisch, schwul (zusammengefasst in Homosexualität), bisexuell, transgender, intersexuell und queer werden in den nachstehenden Unterkapiteln genauer erörtert.

2.1.1. Homosexualität

Im Folgenden wird Homosexualität definiert, um die Abkürzung LGBTIQ präziser zu erläutern. Der Begriff ist für die Arbeit von Relevanz, da die interviewten Personen Erfahrungen mit vier homosexuellen Jugendlichen gemacht haben und er steht zusammenfassend für Lesben und Schwule.

Homosexualität beschreibt eine sexuelle Anziehung, welche sich vorwiegend auf Personen des gleichen Geschlechts richtet. Bei dem Wort handelt es sich um eine Zusammensetzung aus dem griechischen „homo“, was „gleich“ bedeutet, und dem lateinischen „sexus“ bedeutet „Geschlecht“ (vgl. Mallon 2008: 385).

„Fühlt sich ein Mensch zum eigenen Geschlecht hingezogen, so wird er/sie als homosexuell bezeichnet. Dabei nennt man Frauen meist lesbisch und Männer schwul, aber der Begriff „homosexuell“ bezeichnet grundsätzlich sowohl Frauen als auch Männer. [...]“ (HOSI Wien I, am 27.03.2017)

Das Wort "Lesbe" ist auf die Insel Lesbos zurückzuführen, wo die griechische Poetin Sappho lebte. Einige ihrer Gedichte handeln von Liebe zwischen Frauen (vgl. Mallon 2008: 386).

2.1.2. Bisexual – Bisexualität

Bisexualität beschreibt Personen, die sich sowohl zum gleichen, als auch zum gegensätzlichen Geschlecht hingezogen fühlen (vgl. Krell / Oldemeier 2015: 7).

Manche Menschen identifizieren sich zuerst als bisexuell, bevor sie sich als lesbisch oder schwul identifizieren. Die Begründung dessen liegt darin, dass Bisexualität als vermittelnde Position zwischen Homo- und Heterosexualität im traditionellen Kultursystem gesehen werden kann (vgl. Mallon 2008: 385-386).

2.1.3. Transgender

Der Begriff Transgender umfasst Menschen, die sich mit ihrer zugewiesenen Geschlechtszugehörigkeit, als Mann oder Frau, unpassend oder unzureichend beschrieben fühlen. Der Begriff umfasst transgeschlechtliche, transidente und transsexuelle Menschen, sowie Menschen, die sich weder dem männlichem noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen (vgl. Krell / Oldemeier 2015: 8).

2.1.4. Intersexuell

Menschen, die mit biologischen Geschlechtsmerkmalen beider Geschlechter auf die Welt kommen, werden als intersexuell bezeichnet. In den meisten Fällen wird im Kindesalter operativ ein Geschlecht festgelegt. Dabei wird zumeist das weibliche Geschlecht operativ hergestellt, da die weiblichen Geschlechtsorgane leichter nachzubilden sind. Im späteren Leben kann es dadurch häufig zu Differenzen zwischen dem gefühlten sozialen Geschlecht und dem hergestellten biologischen Geschlecht kommen, wenn geschlechtliche Identität und biologisches Geschlecht nicht übereinstimmen. (vgl. HOSI Wien II, am 17.04.2017)

2.1.5. Queer

Der Begriff „queer“ kommt aus dem englischsprachigen Raum und wurde als Adjektiv zur Beschimpfung homosexuelle Personen gebraucht. Als Nomen wird Queer als ein Sammelbegriff für Personen verwendet, die sich weder eindeutiger heterosexuelle

Orientierung noch den binären Geschlechtern zuordnen wollen (vgl. Degele 2008: 42). Den Begriff Queer „verwenden Menschen, die Heteronormativität generell, aber auch Bezeichnungen wie schwul, lesbisch, bi, hetero, trans und intersexuell ablehnen.“ (HOSI Wien III, am 23.04.2017)

2.2 Jugendliche

Die vorliegende Forschung handelt von der Arbeit mit LGBTIQ* Jugendlichen, weshalb die Erläuterung des Begriffs „Jugendliche“ für die Forschung unerlässlich ist. Abgesehen von der rechtlichen Definition ist es sehr schwierig, den Begriff „Jugendliche“ einheitlich zu definieren, da dieser von vielen unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet werden kann und es somit keine allgemeingültige Definition dafür gibt.

Die MAG ELF¹ richtet ihre Angebote an Jugendliche im Alter von elf bis achtzehn Jahren (vgl. Magistrat der Stadt Wien I, 27.03.2017). Die UNO² hingegen definiert „Jugendliche“ als Menschen zwischen dem fünfzehnten und vierundzwanzigsten Lebensjahr (vgl. BMJF, am 30.03.2017). In der Biologie beginnt das Jugendalter mit dem Einsetzen der Pubertät und den damit einhergehenden hormonell gesteuerten Veränderungen und Wachstumsphasen (vgl. VIMU, am 30.03.2017).

„§ 1. Im Sinne dieses Bundesgesetzes ist

[...]

2. Jugendllicher: wer das vierzehnte, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr vollendet hat;

[...]

5. Junger Erwachsener: wer das achtzehnte, aber noch nicht das einundzwanzigste Lebensjahr vollendet hat.“ (JGG § 1 (1) Z2, Z5)

Für die vorliegende Arbeit, bezieht sich der Begriff „Jugendliche“ auf die Altersspanne von vierzehn bis über die Vollendung des achtzehnten Lebensjahres, hin zum Abschluss einer Ausbildung. Die Betreuung von Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen durchlebt derzeit einen Wandel vom Abbruch der Betreuung mit dem achtzehnten Lebensjahr, hin zur Betreuung der Jugendlichen über das achtzehnte Lebensjahr hinaus, bis zum Abschluss der Ausbildung (vgl. Homepage der Einrichtung des zweiten Interviews I, am 30.03.2017). Aus diesem Grund wurde der Begriff, wie er

¹ Magistratsabteilung ELF der Stadt Wien für Kinder, Jugend und Familie

² United Nations Organization, deutsch: Organisation der Vereinten Nationen

in der Arbeit verwendet wird, daran angepasst und bezieht auch Personen nach der Vollendung des achtzehnten Lebensjahrs mit ein.

2.3 Sozialpädagogische Einrichtung

Folgende drei Definitionen beschreiben den Begriff „Sozialpädagogische Einrichtung“, wie er auf die drei interviewten Einrichtungen in unterschiedlicher Weise zutrifft. In der vorliegenden Arbeit fungieren sozialpädagogische Einrichtungen als Setting, in dem geforscht wird.

Die Einrichtung, in der das erste Interview geführt wurde und deren Definition einer sozialpädagogischen Einrichtung lautet:

„Eine Wohngemeinschaft ist kleiner und überschaubarer als ein, [...], Großheim. Sie sollte jungen Menschen, die, aus welchen Gründen auch immer, nicht mehr zu Hause in ihren Ursprungsfamilien leben konnten, ein familienähnliches Zuhause bieten.

Die Dauer der Unterbringung war als eine längerfristige angelegt mit der Zielsetzung, die jungen Menschen dahingehend zu unterstützen und zu fördern, letztendlich selbständig und eigenverantwortlich am Leben in der Gesellschaft teilzunehmen.“ (Homepage der Einrichtung des ersten Interviews I, am 27.03.2017)

Folgend die Definition einer sozialpädagogischen Einrichtung, welche auf die Einrichtung des zweiten Interviews zutrifft:

„In privaten sozialpädagogischen Einrichtungen versorgt die Abteilung Jugend und Familie (MAG ELF auf Vertragsbasis Wiener Kinder und Jugendliche. Diese Vertragseinrichtungen werden von freien Trägerinnen und Trägern der Jugendwohlfahrt betrieben und stehen allen sozialpädagogischen Einrichtungen zur Verfügung.“ (Magistrat der Stadt Wien II, am 27.03.2017)

Beschreibung einer sozialpädagogischen Einrichtung, wie sie von der Einrichtung des dritten Interviews umgesetzt wird:

„Die MAG ELF betreibt in ganz Wien [...] Wohngemeinschaften [...]. In diese Einrichtungen können Kinder und Jugendliche für kürzere oder längere Zeit aufgenommen werden, wenn sie gefährdet sind beziehungsweise aus anderen Gründen nicht von ihren Angehörigen betreut werden können. Die Aufnahme erfolgt über die Regionalstellen - Soziale Arbeit mit Familien der MAG ELF im Rahmen der Hilfen zur Erziehung.“ (Magistrat der Stadt Wien III, am 27.03.2017)

In allen drei Definitionen richtet sich das Angebot an Kinder und Jugendliche, welche aus diversen Gründen nicht von ihren Angehörigen betreut werden können und aus diesem Grund in sozialpädagogischen Einrichtungen aufgenommen werden. In der

vorliegenden Arbeit wird der Begriff „Wohngemeinschaft“ teilweise als Synonym für sozialpädagogische Einrichtungen angewendet.

2.4 Betreuende Personen

In der vorliegenden Arbeit wird lediglich auf die Sichtweise der betreuenden Personen eingegangen und nicht auf jene der betroffenen Personen. Unter dem Begriff „betreuende Personen“, werden die interviewten Personen verstanden. Dabei handelt es sich um Sozialarbeiter*innen und einen Sozialpädagogen.

„Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen kommen in einer Vielzahl von Einrichtungen zum Einsatz. Beispielsweise arbeiten diese in Wohngemeinschaften, Krisenzentren und in Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen.“ (Sozialpädagogik, 29.03.2017)

„SozialarbeiterInnen in der Kinder- und Jugendhilfe unterstützen bei sozialen und familiären Problemen sowie in Krisensituationen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht das Wohl der Kinder und Jugendlichen mit dem Ziel, ihre Entwicklung zu fördern sowie körperliche und seelische Gesundheit zu sichern. Familien werden in ihren Erziehungskompetenzen gestärkt und erhalten Hilfestellung in Notsituationen.“ (FH St. Pölten, 29.03.2017)

In den meisten sozialpädagogischen Einrichtungen arbeiten multiprofessionale Teams, vorwiegend bestehend aus Sozialpädagog*innen, Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen und Psychotherapeut*innen (vgl. Homepage der Einrichtung des ersten Interviews II / Homepage der Einrichtung des zweiten Interviews II, am 27.03.2017).

3 Forschungsdesign

Bei der entstehenden Arbeit handelt es sich um eine Studie qualitativer Sozialforschung. Die dafür erforderlichen Daten wurden anhand einer Gruppendiskussion und zweier Einzelinterviews, mit Betreuer*innen sozialpädagogischer Einrichtungen, erhoben. Genauer handelt es sich bei den Einrichtungen um drei Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche. Beim qualitativen Paradigma der Methodologie geht es vorwiegend um Verstehen, Deuten, Interpretieren, etc. (vgl. Universität Innsbruck I, am 12.12.2016)

Qualitative Sozialforschung dient häufig der Entwicklung neuer Hypothesen auf neuen Forschungsgebieten (vgl. Universität Innsbruck II, am 12.12.2016). Auch beim Projekt

„LGBTIQ-Themen in der Sozialen Arbeit“, handelt es sich um ein relativ neues Forschungsgebiet. Die Forschung erfolgt anhand einer kleinen Zahl von Personen und beschränkt sich in der vorliegenden Bachelorarbeit auf drei Interviews, eine Gruppendiskussion und zwei Einzelinterviews.

3.1 Methodische Umsetzung

In den folgenden beiden Unterkapiteln, zur methodischen Umsetzung, werden die Methoden, welche zur Datenerhebung und -analyse verwendet wurden, vorgestellt.

3.1.1. Erhebungsinstrumente

Die Daten zur Beantwortung der Forschungsfrage, wurden anhand von drei Interviews erhoben. Zur Erhebung wurde eine Kombination aus einem narrativen Interview nach Fritz Schütz (1976) und zwei episodischen Interviews nach Uwe Flick (2002) geplant. Aufgrund der Anwesenheit von zwei Interviewpartner*innen zum geplanten narrativen Interview, wurde dies der Situation entsprechend als Gruppendiskussion nach Lamnek (1998), anhand eines narrativen Leitfadens, geführt. Zunächst werden die angewendeten Interviewformen vorgestellt, um dann zu beschreiben, wie diese in der vorliegenden Arbeit kombiniert werden.

Beim narrativen Interview nach Fritz Schütz (1976) handelt es sich um eine offene Gesprächsführung. Der interviewten Person wird eine offene, erzählgenerierende Frage gestellt, worauf eine Erzählphase folgt. Der*die Interviewer*in zeigt durch verbale Äußerungen und nonverbale Gesten Interesse an der Erzählung und unterstützt diese damit. Durch die Erzählung werden die Orientierungsmuster des Handelns sichtbar und es kommt zu einer rückblickenden Interpretation des Handelns von Seiten der interviewten Person. Welche und wie viele Details die interviewte Person in die Erzählung einbaut, bleibt der Person selbst überlassen, da während der Erzählphase keine Fragen gestellt werden sollen (vgl. Lamnek 2010: 326-330). Kommt der Gesprächsfluss ins Stocken, kann dieser durch immanentes³ Fragen wiederhergestellt werden. In der Phase des exmanenten⁴ Nachfragens, werden Fragen gestellt, die bis dahin nicht abgedeckt wurden, für das Forschungsthema jedoch relevant sind.

³ Immanente Fragen dienen zur Detaillierung genannter Gesprächsinhalte (vgl. Lamnek 2005: 363)

⁴ Exmanente Frage dienen zur Einführung bisher nicht angesprochener Gesprächsinhalte (vgl. Lamnek 2005: 363)

Bei der Gruppendiskussion nach Lamnek (1998) handelt es sich um ein Gespräch mit mehrere Teilnehmer*innen, welche zu einem vorgegebenen Thema befragt werden. Es wird dabei zwischen vermittelnden und ermittelnden⁵ Gruppendiskussionen unterschieden und die ermittelnde Form wurde zur Erhebung der Daten angewendet. Bei der ermittelnden Gruppendiskussion stehen die Angaben der Teilnehmer*innen im Mittelpunkt des Interesses des*der Forscher*in (vgl. Lamnek 2005: 408-415). Der Ablauf einer Gruppendiskussion erfolgt in fünf Phasen:

- Auswahl der Teilnehmer*innen
- Vorstellung des Themas
- Diskussion
- Transkription der Diskussion
- Auswertung der Daten (vgl. Lamnek 2005: 416)

Das episodische Interview nach Uwe Flick (2002) ist eine Kombination aus Erzählung und Befragung. Bei dieser Form des Interviews wird versucht, die Vorteile des narrativen mit denen des leitfadenorientierten Interviews zu verbinden. Daraus ergibt sich, dass das Interview nicht nur auf Erzählungen basiert, wie im narrativen Interview, sondern dass diese Erzählbasis durch einen offenen Dialog ersetzt und dadurch eine natürliche Gesprächssituation erzeugt wird (vgl. Lamnek 2010: 331-332).

Insgesamt wurden eine Gruppendiskussion und zwei Einzelinterviews geführt. Die Gruppendiskussion wurde mit einem*einer Sozialarbeiter*in geführt, welche*r seit 2014 beziehungsweise 2011 in der gleichen Einrichtung tätig sind. Dabei handelt es sich um eine privat organisierte Wohngemeinschaft für Kinder und Jugendliche im Alter von sechs bis achtzehn Jahren, wobei seit Beginn eines neuen Projekts die Altersspanne auf 21 Jahre ausgeweitet wurde. Eines der beiden episodischen Interviews, wurde mit der Leiterin, einer Sozialarbeiterin, in einer anderen privaten Wohngemeinschaft für Jugendliche im Alter von 14-18 Jahren, beziehungsweise bis zum 21. Lebensjahr, sofern die Person bis dahin in Ausbildung ist, geführt. Beide privat organisierten Wohngemeinschaften arbeiten in Kooperation mit dem Amt für Jugend und Familie. Das zweite episodische Interview wurde mit einem Sozialpädagogen, welcher nebenher auch

⁵ Die ermittelnde Gruppendiskussion fokussiert sich auf Meinungen, Haltungen und Einstellungen der Interviewpartner*innen zu bestimmten Themen (vgl. Lamnek 2005: 473)

Psychotherapeut und graduerter Psychologe ist, geführt. Er ist Leiter einer Wohngemeinschaft der MAG ELF, welche Jugendliche ab dem 14. Lebensjahre betreut.

Das erste Interview war als ein narratives Interview geplant, musste aufgrund der bereits erwähnten Gegebenheiten, unerwartete Anwesenheit zweier Interviewpartner*innen, beim Interview an die Situation angepasst werden und wurde daher in Anlehnung an Lamnek (1998) als Gruppendiskussion, anhand eines narrativen Leitfadens, praktiziert. Da die Änderung der Erhebungsmethode sehr spontan erforderlich war, konnten die Phasen der Gruppendiskussion nicht eingehalten werden. Dies betrifft vor allem die erste Phase, in der es um die Auswahl der Teilnehmer*innen geht, welche situationsbedingt nicht stattgefunden hat. Das Interview war in narrativer Form angedacht, um viel Raum für Erzählungen, über die Erfahrungen in der Arbeit mit LGBTIQ*Jugendlichen, zu schaffen und die Gesprächssituation nicht anhand bestimmter Vorannahmen zu leiten und dadurch relevante Inhalte für die Forschung zu übergehen. Auch die Gruppendiskussion hat sich bewährt und ausreichend Material eingebracht.

Im Anschluss an das narrative Interview, welches als Gruppendiskussion geführt wurde, wurden zwei episodische Interviews angedacht, um mit zielgerichteten Fragen Vergleiche zu den Inhalten aus dem ersten Interview zu gewinnen. Des Weiteren wurde das episodische Interview gewählt, da mit dieser Methode bereits positive Erfahrungen gemacht wurden.

3.1.2. Auswertungsmethoden

Ursprünglich wurde die Methode der Systemanalyse angedacht, jedoch haben sich bereits während der Transkription Kategorien herausgebildet, weshalb die Grounded Theory, Offenes Kodieren, zur Anwendung kam. Die Grounded Theory wurde ursprünglich von den Soziologen von Glaser und Strauss entwickelt. Es handelt sich dabei um eine Forschungsmethode, deren Funktion nicht in der Prüfung bereits bestehender Theorien liegt, sondern in der Untersuchung vorwiegend unerforschter Bereiche, woraus sich am Ende des Forschungsprozesses neue Theorien entwickeln lassen (vgl. Strauss / Corbin 1996: 8). Aus diesem Grund eignet sich die Grounded Theory für die vorliegende Arbeit.

Bei der Grounded Theory handelt es sich um einen Forschungsstil qualitativer Forschung, dessen Ausgangspunkt im Analyseprozess, dem Kodieren, liegt. Grundsätzlich teilt sich der Analyseprozess in drei Phasen auf:

- Offenes Kodieren
- Axiales Kodieren
- Selektives Kodieren (vgl. Ruge 2009: 9-10)

Für die entstehende Bachelorarbeit, wird lediglich die Phase des Offenen Kodierens angewendet. Dabei werden die vorhandenen Daten in ihre Einzelteile zerlegt, Ähnlichkeiten und Unterschiede herausgearbeitet, sowie Fragen gestellt, um eigene und fremde Vorannahmen zu hinterfragen oder zu untersuchen. Daraus entstehen neue Entdeckungen (vgl. Strauss / Corbin 1996: 44). Die folgende Grafik soll zur bildlichen Veranschaulichung der einzelnen Schritte dienen und wird im nachstehenden Absatz erläutert.

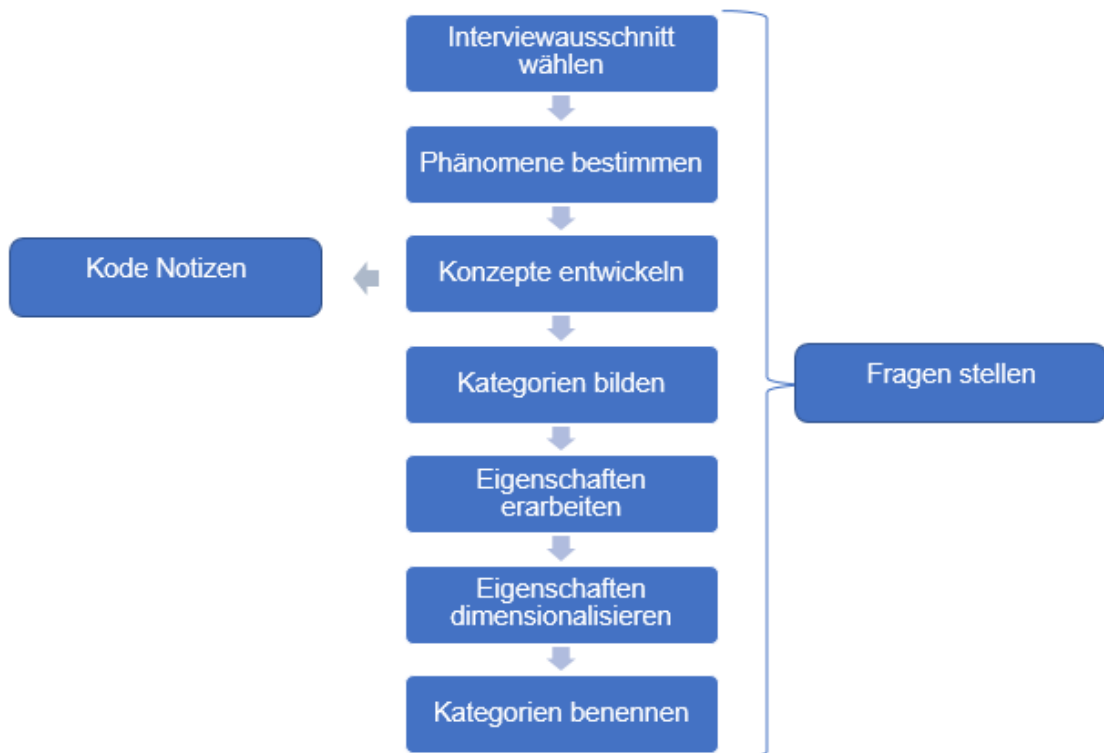


Abb. 2: offenes Kodieren (vgl. Strass / Corbin 1996: 44-53)

Im ersten Schritt wird ein Ausschnitt aus dem Interview ausgewählt und anschließend werden die Phänomene, welche in diesem Ausschnitt zu erkennen sind, bestimmt. Um Phänomene herausgreifen zu können, werden zu jedem Abschnitt Fragen gestellt. Die einzelnen Phänomene sollen verglichen und ähnliche Phänomene mit demselben Schlagwort bezeichnet werden. Dies soll vor allem dazu beitragen, eine zu große Anzahl an Bezeichnungen für einzelne Phänomene zu vermeiden, welche zu Verwirrung führt. Des Weiteren helfen die Schlagwörter, im Gegensatz zu einer Paraphrase des

Ausschnitts dabei, Konzepte daraus zu formulieren. Die einzelnen Phänomene werden somit aufgrund ihrer Bezeichnung zu Konzepten zusammengeführt. Im Anschluss daran werden die entstandenen Konzepte, anhand ihrer Zugehörigkeit zu einem Phänomen, zu Kategorien gruppiert, um die Anzahl erneut zu verringern. Dieser Prozess wird als Kategorisieren bezeichnet. Kategorien werden aufgrund ihrer Eigenschaften, welche anschließend dimensionalisiert werden, entwickelt. Bei den Eigenschaften handelt es sich daher um Kennzeichen einer Kategorie und Dimensionen beschreiben die Anordnung einer Eigenschaft. Wie kommt eine Kategorie nun zu ihrem Namen? Den Namen für eine Kategorie bestimmt der*die Forscher*in selbst. Dafür gibt es verschiedene Möglichkeiten. Ein Indiz für die Benennung liegt darin, dass die Bezeichnung logisch erscheint. Die Namen können nun aus den Konzepten herausgegriffen, aus Fachliteratur entnommen, oder von den Informant*innen (In-vivo-Kodes) übernommen werden. Das wichtigste ist jedoch, eine Kategorie so zu benennen, um sich schnellst möglichst wieder an die Konzepte zu erinnern (vgl. Strauss / Corbin 1996: 44-53).

Folgende Fragen werden beim Offenen Kodieren an den Text gestellt, wobei zu bedenken ist, dass nicht jede Frage eine sinnvolle Antwort aus einem Text hervorbringt:

- **„Was?** Worum geht es hier? Welches Phänomen wird angesprochen?
- **Wer?** Welche Personen/Akteure sind beteiligt? Welche Rolle spielen sie dabei? Wie interagieren sie?
- **Wie?** Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen (oder nicht angesprochen)?
- **Wann? Wie lange? Wo?** Zeit, Verlauf und Ort
- **Wieviel? Wie stark?** Intensitätsaspekt
- **Warum?** Welche Begründungen werden gegeben oder lassen sich erschließen?
- **Wozu?** In welcher Absicht, zu welchem Zweck?
- **Womit?** Mittel, Taktiken und Strukturen zum Erreichen eines Ziels“ (Böhm 1994: 127)

3.2 Erkenntnisinteresse

Es handelt sich bei dem Thema der Arbeit um ein bisher unzureichend beforschtes Gebiet, vor allem in Österreich. Auf Anfrage bei der MAG ELF konnten mir drei themenrelevante Forschungen genannt werden:

- Fröhlich, Eli (2008): Gay Forsterng. Der Kinderwunsch bei männlichen Homosexuellen in Bezug auf ein Pflegekind in Wien
- Winand, Silvia (2007): Väter unterm Regenbogen – Homosexuelle Männer auf dem Weg zur Verwirklichung ihres Kinderwunsches,
- Wengert, Michael (2008): Männliche Homosexualität in sozialpädagogischen WG's der MAG ELF,

wobei sich nur jene von Michael Wengert, Männliche Homosexualität in sozialpädagogischen WG's der MAG ELF, als relevant für die entstehende Arbeit erwiesen hat. Diese Forschung befasst sich mit männlichen homosexuellen Jugendlichen in sozialpädagogischen WG's der MAG ELF. Zwei zentrale Ergebnisse konnten dabei herausgearbeitet werden. Zum einen der Umgang mit sexueller Entwicklung bei Jugendlichen und der Umgang mit Beschimpfungen und Beleidigungen. Im Umgang mit sexueller Entwicklung spielt vor allem die Haltung der Leitung der WG eine ausschlaggebende Rolle, da diese maßgebend dafür ist, ob und wie viel Raum das Thema im Alltag bekommt.

Eine deutsche Studie zur Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe bezüglich LGBTIQ*Kindern und Jugendlichen in München (vgl. Landeshauptstadt München 2010), verweist darauf, dass LGBTIQ*Jugendliche zusätzlichen Belastungsfaktoren, in einer ohnehin schwierigen Entwicklungsphase, ausgesetzt sind und dass es nur wenig Interesse für vielfältige Lebensformen gibt. Des Weiteren wurde darauf hingewiesen, dass die fachliche Verankerung und die Möglichkeit an Weiterbildungen, von Seiten der Fachkräfte, als unzureichend beschrieben wird (vgl. Landeshauptstadt München 2010: 9-10). Die Fachkräfte schätzen auch den Umgang mit LGBTIQ*Jugendlichen, aufgrund mangelnder Akzeptanz und homophoben Verhaltens, in ihren Sozialräumen und der Familie kritisch ein (vgl. Landeshauptstadt München 2010: 13-14)

Eine weitere deutsche Studie (vgl. Kleyböcker 2007) trägt den Titel, „Wie Isbt⁶*freundlich sind Jugendhilfe und Schule?“. Dabei handelt es sich um eine Untersuchung zum Umgang mit LGBT*Lebensweisen in Einrichtungen für Jugendliche. Vor allem dabei ist die Darstellung der Ergebnisse zum Thema „Einrichtungen“ relevant für die entstehende Arbeit. Dabei wird auf die Einstellung von Kolleg*innen, die LGBT*Freundlichkeit, den Bedarf an Informationen und das Betreuungsangebot für LGBT*Jugendliche eingegangen (vgl. Kleyböcker 2007: 26-33).

Eine englischsprachige Literatur ist für die vorliegende Arbeit insofern relevant, als dass sie Bezug auf die Ergebnisse einer Befragung eines Teams einer WG⁷, zum Umgang mit einem lesbischen Mädchen, in einer Wohngemeinschaft in Südtirol, beschreibt (vgl. Nagy/Nothdurfter 2015: 51-53).

4 Darstellung der Forschungsergebnisse

Die im folgenden Abschnitt dargestellten Ergebnisse stützen sich auf eine Gruppendiskussion und zwei Einzelinterviews in drei sozialpädagogischen Wohngemeinschaften für Kinder und Jugendliche. Die interviewten Personen hatten in ihren Einrichtungen bisher Erfahrungen mit insgesamt vier homosexuellen männlichen Jugendlichen und einem Transgender*Jugendlichen. Des Weiteren gab es in einer der Einrichtungen vor etwa 15 Jahren bereits Erfahrungen mit einem Transgender*Jugendlichen, jedoch waren die interviewten Personen zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Einrichtung tätig und konnten keine Erfahrungen damit machen. Eine weitere interviewte Person hatte in einer früheren Arbeitsstelle einen Transvestiten⁸ in Betreuung. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch ausschließlich auf jene Erfahrungen eingegangen, die von den interviewten Personen miterlebt und in der derzeitigen Arbeitsstelle gemacht wurden.

⁶ „Isbt“ ist die deutsche Abkürzung für LGBT und steht für lesbisch, schwul, bisexuell, transgender

⁷ Wohngemeinschaft, dabei handelt es sich um eine sozialpädagogische Einrichtung

⁸ „Travestie ist eine Kunstform. KünstlerInnen, die sich für Showzwecke bewusst als Frauen oder Männer verkleiden (meist im anderen Geschlecht) werden Drag-Queens und Drag-Kings genannt. Diese Form der Unterhaltung hat jedoch nichts mit Transsexualität oder mit der sexuellen Orientierung zu tun.“ (HOSI Wien IV, am 17.04.2017)

4.1 Das Outing⁹

Dieses Kapitel umfasst das Coming-Out der Jugendlichen in einer sozialpädagogischen Einrichtung und die Faktoren, welche Einfluss auf das Outing haben.

Beim Outing würde von den Betreuer*innen darauf gewartet werden, dass die Jugendlichen selbst den ersten Schritt machten und entscheiden, wann sie dazu bereit seien, mit den restlichen Jugendlichen der WG zu sprechen. Es wurde bereits vorab in Gesprächen auf einen gelingenden Outing-Prozess hingearbeitet, aber das Tempo sei von den Jugendlichen selbst vorgegeben worden. Lediglich ein Jugendlicher wollte sich sehr schnell vor der WG-Gruppe outen und wurde, laut der interviewten Person, von den Betreuer*innen, zu seinem Schutz, zurückgehalten, da es die Vermutung gab, dass die WG für ein Outing nicht bereit wäre.

Die gesamte Coming-Out-Begleitung sei individuell auf die jeweiligen Jugendlichen abzustimmen, verlaufe jedoch meist so, dass sich der*die Jugendlich*e zuerst vor dem*der besten Freund*in in der WG outet und anschließend vor der gesamten Gruppe. Ob und wann es zum Outing kommt, sei von verschiedenen Faktoren abhängig, welche im nächsten Abschnitt näher erörtert werden.

4.1.1. Einflussfaktoren auf das Outing

Der Outing-Prozess würde laut den interviewten Personen von diversen Faktoren beeinflusst, welche zu einem großen Teil bestimmen, wann und wie sich eine Person outet. Den größten Einfluss hätte dabei die Familie beziehungsweise die Normen und Werte, welche die Familienmitglieder an den Jugendlichen vermittele. Dabei spiele vor allem Religion, Kultur und Herkunft eine wesentliche Rolle.

Obwohl Jugendliche, die in sozialpädagogischen Einrichtungen leben, meist nur wenig Kontakt zu ihrer Familie hätten, konnte in zwei Fällen beobachtet werden, dass sich die Jugendlichen erst geoutet hätten, als sie den Kontakt zu ihren Familien vollständig abgebrochen haben.

⁹ Das Outing beschreibt einen Prozess, in dem sich eine Person ihrer sexuellen Orientierung beziehungsweise geschlechtlichen Identität bewusst wird und sich öffentlich dazu bekennt (vgl. HOSI Wien V, am 17.04.2017)

In den Interviews wird immer wieder vom Druck der „Community“ (deutsch Gemeinschaft), welchen diese auf die Familie ausübt, gesprochen. Die „Communities“ können sich anhand ihrer Religions- oder Staatsangehörigkeit definieren. Iran, Mauretanien, Qatar, Saudi-Arabien, Sudan, Vereinte Arabische Emirate, Jemen und Nigeria sind jene Länder, in denen die Todesspritze für Homosexualität immer noch existiert. In allen acht Ländern ist der Islam die meist vertretene Religion. Viele Gesetze basieren auf religiösen Grundwerten. Das Scharia-Gesetz ist ein sehr strenges islamisches Gesetz, welches Homosexualität als denkbar schlimmste Sünde ansieht (vgl. Mallon 2011: 80).

Innerhalb der „Communities“ hätten die Jugendlichen zum Teil bereits vor dem Outing psychische und physische Gewalt erfahren und würden dadurch am Ausleben ihrer eigenen Sexualität gehindert werden. In einem der Interviews wurde beispielsweise von einem homosexuellen türkischen Jugendlichen erzählt, welcher von der „Community“ niedergeschlagen wurde. Laut Aussagen des Betreuers wollte er dagegen vorgehen, jedoch wurde ihm dies von dem Jugendlichen verwehrt, da seine Familie unter enormen Druck von der Community gesetzt wurde. Deshalb hat die Familie auch starken Druck auf den Jugendliche ausgeübt und dieser sei zum völligen Außenseiter geworden.

Durch das Aufwachsen außerhalb der Familie, in einer sozialpädagogischen Einrichtung, würden mögliche konservative Familienwerte und destruktive Rollenbilder nicht gleichermaßen vermittelt werden, da von den Betreuer*innen eine Akzeptanz aller Personen und deren Lebensentwürfe vorgelebt werden sollen. Dies würden die Betreuer*innen als einen Grund dafür sehen, dass das Outing der Jugendlichen von den anderen Jugendlichen in der WG problemlos aufgenommen werde.

Um die Jugendlichen beim Outing zu unterstützen, würden von den Einrichtungen Maßnahmen gesetzt, welche im nachfolgenden Kapitel näher erläutert werden.

4.2 Unterstützungsmaßnahmen

Das Betreuungsangebot würde in den interviewten Einrichtungen individuell an alle Jugendliche angepasst, um bestmögliche Unterstützung in allen Lebenslagen zu leisten. Unterstützungsmaßnahmen, in Bezug auf LGBTIQ* Jugendliche, umfasse Angebote, die von betreuenden Personen vor, während und nach dem Outing gesetzt werden.

In zwei von drei Einrichtungen würden die Jugendlichen durch ehrenamtliche Einzelbetreuung unterstützt, wobei die Einzelbetreuung zum Teil bereits vorab installiert gewesen wäre. Das Setting würde kurzerhand auf den individuellen Bedarf der Jugendlichen abgestimmt und die sexuelle Orientierung beziehungsweise Identität wäre Schwerpunkt in den Gesprächen geworden. Wichtige Themen in der Betreuung von homosexuellen und transgender Jugendlichen wären:

- *Wie ordne ich meine Gefühle zu?* Dabei sei es sehr wichtig, mit den Jugendlichen über die eigenen Gefühle, in Bezug auf sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität, zu reflektieren, diese einzuordnen und damit umgehen zu lernen, da diese aus Sicht der betreuenden Personen für die Jugendlichen zu Beginn oft verwirrend oder auch unangenehm sein könnten. Hierfür wurde in einem Interview beispielsweise beschrieben, dass einer der homosexuellen Jugendlichen bereits Beziehungen mit Mädchen hatte und später bemerkt hätte, dass er sich zu Personen seines Geschlechts hingezogen fühle. Die Betreuer*innen hätten den Eindruck gehabt, dass der Jugendliche irritiert von seinen Gefühlen sei und haben ihn dabei unterstützt, diese zuzuordnen und zu akzeptieren.
- *Wie knüpfe ich Kontakte?* Mit anderen Personen in Kontakt treten könne für viele Jugendliche, die in Wohngemeinschaften aufwachsen, eine große Herausforderung darstellen, da sie von ihrer Familie oftmals sehr destruktive Beziehungsmuster vorgelebt bekommen hätten. Betreuer*innen sehen deswegen oft die Gefahr, dass sich Jugendliche erneut auf solch destruktive Beziehungen einlassen würden. Daher versuchen sie dies zu vermeiden, indem sie Tipps geben, wie Kontakte geknüpft werden könnten, wo die Grenzen liegen sollen und wie viel man von sich selbst zeige. Grundsätzlich trifft dieser Aspekt auf alle in einer WG lebenden Jugendlichen zu, jedoch hat eine der interviewten Personen beschrieben, dass sie von homosexuellen Männern im Bekanntenkreis erfahren hätte, dass einige bereits unangenehme Erfahrungen in der Kontaktsuche zu anderen homosexuellen Männern gemacht hätten. Die Betreuer*innen hätten somit Bedenken gehabt, dass dies auch ihren Jugendlichen passieren könne und deswegen wurde das Thema „Kontakte knüpfen“ ein wesentliches Gesprächsthema in der Betreuung von LGBTIQ*Jugendlichen.

- *Welche Online-Plattformen kann ich nutzen?* Dieser Punkt bezieht sich vorwiegend darauf, wie Kontakte geknüpft werden können und erfordert viel Informationsarbeit von den Betreuer*innen, da sie Internetseiten zuerst selbst unter die Lupe nehmen müssten, bevor sie diese an Jugendliche weiterempfehlen würden. Dabei würde vor allem darauf geachtet werden, dass keine übersexualisierten Postings auf der Seite zu finden seien. Diesbezüglich schreibt auch Christian Osbar (zit. in Braun 2000) in seinem Beitrag „Vom Chat ins Bett“ über die große Vielzahl an erotischen und pornografischen Angeboten im Internet (vgl. Braun 2000: 188-193). Aus den Interviews geht hervor, dass in LGBTIQ*Online-Foren ein sehr großer Zusammenhalt herrsche und viel Raum für Austausch gegeben sei. Aufgrund dessen würden die Betreuer*innen Online-Plattformen als wichtige Ressource für LGBTIQ*Jugendliche, in Bezug auf Austausch und Kontakte knüpfen, betrachten und möchten den Jugendlichen deshalb seriöse Internetseiten zur Verfügung stellen.

Die Einzelbetreuung könnte vor allem aufgrund der Vertrauensbasis für die Auseinandersetzung mit diesen Themen genutzt werden.

Für den Transgender*Jungen wurde laut der interviewten Person Einzelbetreuung in Anspruch genommen, um ihn in die Transgender*Welt einzubinden und die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, zu geben. Bei der ehrenamtlichen Einzelbetreuerin handle es sich um eine homosexuelle Frau, die unter anderem aufgrund ihres Wissens über Einrichtungen, an die sich der Jugendliche wenden könne, ausgewählt wurde.

Abgesehen von der Einzelbetreuung wurden mit dem Transgender*Jungen viele Gespräche zur Selbstwertstärkung geführt, um Ängste zu nehmen, sagte die interviewte Betreuerin. Zusammen mit dem Jugendlichen wurden laut ihrer Aussage Veranstaltungen besucht, um auch dort Kontakte zu knüpfen und um Fragen zum Thema stellen zu können. Des Weiteren wurde, so erzählt die Betreuerin, während der Betreuung in der WG eine Hormonbehandlung ermöglicht, welcher der Jugendliche jedoch abgebrochen hat. Aus Sicht der Betreuerin war es zu früh für eine solche Behandlung, aber der Zeitdruck innerhalb der WG war sehr groß, da die Jugendlichen lediglich bis zum 18. Lebensjahr in der WG sind. Dies sei der Grund für den Abbruch gewesen. Diese Problematik, dass die Betreuung mit dem 18. Lebensjahr endet, wurde von allen interviewten Personen kritisiert und um dieser Vorgabe entgegenzuwirken, wurden in den interviewten Einrichtungen bereits Projekte der Nachbetreuung gestartet,

um die Jugendlichen auch noch nach dem Erreichen der Volljährigkeit unterstützen zu können. Diese Nachbetreuung erfolge zum einen in Form von Außenwohnungen, welche den Jugendlichen von der Einrichtung zu Verfügung gestellt werden, solange sie in Ausbildung sind, oder in Form von weiterer Betreuungs- und Beratungsgespräche mit den Jugendlichen, nachdem sie in eine von der Einrichtung unabhängige Wohnung gezogen sind.

Einzelbetreuung werde laut dem Interview der ersten Einrichtung grundsätzlich dann eingesetzt, wenn Kinder oder Jugendliche vermehrt Aufmerksamkeit und Unterstützung bei der Bewältigung alltäglicher Aufgaben, wie beispielsweise Hausaufgaben, Zimmer aufräumen und weiteres, benötigen. Die Einzelbetreuungen fände einmal wöchentlich, für etwa fünf Stunden, statt. Für die Kinder und Jugendlichen sei diese Zeit sehr wichtig, da die gesamte Aufmerksamkeit des*der Einzelbetreuer*in bei ihnen liege, sagten die Betreuer*innen. Dadurch entstehe eine gute Vertrauensbasis zwischen Kind bzw. Jugendlichen und dem*der Einzelbetreuer*in, welche dazu führe, dass der*die Einzelbetreuer*in viel über den*die Jugendliche erfahre und damit weitergearbeitet werden könne. Aus diesem Grund hätten die Einzelbetreuer*innen eine wichtige Rolle im Outing der Jugendlichen eingenommen. Im alltäglichen Setting würden sich solche Situationen äußerst selten ergeben, da die Betreuer*innen in ihrem Dienst nicht über die zeitlichen Ressourcen verfügen würden.

Generell bestehe laut den interviewten Personen in der pädagogischen Betreuung kein vermehrter Aufwand im Vergleich zu anderen Jugendlichen, die in den WG's wohnen. Die Betreuer*innen müssten sich allerdings vorab Informationen zu LGBTIQ*Themen einholen, da das Thema nur selten vorkomme, wodurch ein zeitlicher Mehraufwand entsteht. Dies bestätigt auch eine Befragung aus Deutschland, die besagt, dass 60 % der befragten Fachkräfte auf ein fachliches Defizit in der Verankerung von LGBTIQ*Themen in ihrer Einrichtung hinweisen, das Angebot für fachliche Fortbildung zu LGBTIQ*Themen von 68,1 % als nicht vorhanden wahrgenommen wird, von 77,9 % jedoch als hilfreiches Angebot angesehen würde (vgl. Landeshauptstadt München 2010: 18, 26).

4.3 Vernetzung mit LGBTIQ*Einrichtungen

In Zusammenhang mit den im vorigen Kapitel dargestellten Unterstützungsmaßnahmen, kann auch die Vernetzung zu anderen Einrichtung zur Unterstützung der Jugendlichen

herangezogen werden, jedoch bestünde bisher in keiner der interviewten Einrichtung die Notwendigkeit, sich direkt mit anderen Einrichtungen in Bezug auf LGBTIQ*Themen zu vernetzen. Trotzdem wurde versichert, dass es zu einer Vernetzung kommen würde, wenn Bedarf bestünde und diesbezüglich gaben alle interviewten Personen an, zu wissen, an welche Einrichtungen sie sich wenden könnten. Des Weiteren würden die Jugendlichen zu den Einrichtungen begleitet werden, wenn sie dies möchten und es notwendig wäre.

Von einer der Einrichtungen wurde angegeben, dass die Vernetzung indirekt, über eine ehrenamtliche Einzelbetreuerin erfolgte, welche versuchte, dem Transgender*Jungen durch Besuche der Villa¹⁰ und einem Transgender*Treffen in München, die Möglichkeit zu geben, Kontakte zu knüpfen und Fragen zu stellen.

Eine andere Einrichtung gab wiederum an, sich nicht mit LGBTIQ*Einrichtungen zu vernetzen, da eine Vernetzung ausschließlich in die Wege geleitet würde, wenn ein Problem im Raum stünde, das von den Betreuer*innen nicht eigenständig gelöst werden könne. Als Beispiel hierfür wurde fahrlässiger Umgang mit dem Internet genannt. In solch einem Fall würde Kontakt zu einer Einrichtung aufgenommen werden, die den Jugendlichen einen sicheren Umgang mit dem Internet lehre. Die Vernetzung mit anderen Einrichtungen nach einem Outing könne daher, laut den interviewten Personen, eine Verunsicherung für den Jugendlichen darstellen. Um die Jugendlichen dennoch unterstützen zu können, würden Informationen von homosexuellen Personen aus dem Bekanntenkreis eingeholt. Anhand dieser Vernetzung könnten den Jugendlichen wertvolle Tipps in Bezug auf Online-Plattformen gegeben werden. Laut einer Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, bestätigen 89,4 %, dass der persönliche Kontakt zu LGBTIQ*Personen hilfreich für den beruflichen Umgang mit der Zielgruppe sind (vgl. Landeshauptstadt München 2010: 20).

4.4 Reaktion der WG auf das Outing und LGBTIQ*Themen

In allen Fällen, in denen das Outing vor der gesamten WG stattgefunden hat, gab es laut den interviewten Personen keine negativen Reaktionen von Seiten der anderen, in der WG lebenden, Jugendlichen. Aus den Daten des ersten Interviews, geht hervor, dass das Outing der Jugendlichen an sich kein Thema war. Die Betreuer*innen selbst wären

¹⁰ „Die Türkis Rosa Lila Villa ist das Community-Zentrum für Lesben, Schwule und Trans*Personen in Wien“ (Die Villa, am 21.04.2017)

sehr überrascht darüber gewesen, dass keine Fragen zum Thema Homosexualität aufgekommen sind, vermuten aber, dass dies möglicherweise daran liegen könne, dass der Altersdurchschnitt in der WG bei unter zehn Jahren liege. Die Reaktion der WG wurde im Interview als „auffallend toleriert“ (T11, Z25) beschrieben. Obwohl es zwischen den Kindern und Jugendlichen in der WG zu Mobbingvorfällen über Social Networks komme, konnte dies bei den Jugendlichen, die sich geoutet haben, nicht beobachtet werden. Im Fall des Trans*Jungen wären die restlichen Jugendlichen zu Beginn sehr entsetzt darüber gewesen, dass sie nicht bemerkt hätten, dass es sich bei dem Transgender*Jungen biologisch gesehen um ein Mädchen handle, was aber laut der interviewten Person keineswegs als negative Reaktion bewertet werden kann. Daraufhin seien sehr viele Fragen aufgekommen, welche zusammen mit den Jugendlichen erarbeitet wurden. Grundsätzlich lassen sich aus den Interviews zwei Aspekte, deren genauere Erläuterung später im Text folgt, herausarbeiten, die eine akzeptierende Reaktion der WG verstärkten:

- Das Vorleben und die Haltung der Mitarbeiter*innen und
- das Auftreten der Jugendlichen während und nach dem Outing.

Unter anderem würde auch davon ausgegangen werden, dass viele der Kinder und Jugendlichen in einer WG, was Sexualität betrifft, keine expliziten Verhaltensregeln in Bezug auf Sexualität vorgelebt bekommen hätten, und daher ein anderes Verständnis von Normalität hätten. Des Weiteren hätte jede Person, die in einer WG wohnt, meist eine schwer belastete Vorgeschichte, welche sie in unterschiedlicher Art zum Ausdruck bringe. Kinder und Jugendliche in einer WG würden, die Eigenheiten jedes Einzelnen zu akzeptieren lernen, da ein Zusammenleben über kurz oder lang nicht verhindert werden könne.

4.4.1. Vorleben und Haltung der Mitarbeiter*innen

Die interviewten Personen haben auf die Wichtigkeit der Rolle von Betreuer*innen im Kontext einer sozialpädagogischen Einrichtung hingewiesen. In allen drei Einrichtungen würde dem Vorleben der Mitarbeiter*innen gegenüber den Jugendlichen, laut den interviewten Personen, eine wesentliche Aufgabe zugeschrieben. Besonders wichtig scheine dabei eine gleiche und authentische Vorgehensweise im Team, im Umgang mit den Jugendlichen zu sein.

Albert Bandura beschreibt in der sozial-kognitiven Theorie den „Erzieher als Modell“. Dabei wird davon ausgegangen, dass dem zu Erziehenden die Möglichkeit gegeben werden muss, das zu erlernende Verhalten vorerst beobachten zu können. Daher sollte der*die Erzieher*in das erwünschte Verhalten selbst ausüben und dieses authentisch vertreten. Wenn der*die Erzieher*in eine positive Beziehung zu dem zu Erziehenden aufgebaut hat, verstärkt sich die Modellwirkung. Der*die Erzieher*in muss sein*ihr Verhalten laufend reflektieren und sich seiner*ihrer Vorbildwirkung bewusst sein (vgl. Hobmair 2012: 170-183).

In sozialpädagogischen Einrichtungen fungieren die Betreuer*innen ebenfalls als „Erzieher als Modell“. Im alltäglichen Zusammenleben können die Jugendlichen Handlungen und Haltungen der Betreuer*innen übernehmen und je nachdem, wie eng die Beziehung zu den Betreuer*innen ist, werden die Jugendlichen selbst Gefallen an den vorgelebten Handlungs- und Haltungsmustern finden.

Im Zuge der Interviews wurde von allen Interviewpartner*innen betont, dass eine konstante Teamzusammensetzung wesentliche Voraussetzung für die Weitergabe erwünschter Handlungs- und Haltungsmuster sei. Bestünde ein Team bereits über längere Zeit in gleicher Konstellation, könnten gemeinsame Vorgehensweisen laufend reflektiert und weiterentwickelt werden. Auch wenn es in Situationen Uneinigkeiten gäbe, bliebe der Basisfokus in der Arbeit gleich. Vor allem bei Regelübertretungen, beispielsweise bei Beschimpfungen oder Diskriminierung, müssten umgehend klare und einheitliche Grenzen der Betreuer*innen aufgezeigt werden.

In der Einrichtung des ersten Interviews wurde der offene Umgang mit der eigenen Homosexualität eines Zivildieners und eines Einzelbetreuers als positives Vorleben, in Bezug auf eine akzeptierende Haltung, für die Jugendlichen gesehen. Von Seiten der Betreuer*innen könnte dies den Jugendlichen Angst vor dem eigenen Outing genommen haben und durch das Erleben in der WG als positive Verstärkung fungiert haben.

4.4.2. Auftreten der Jugendlichen beim Outing

Die Reaktion der Gruppe, auf das Outing einer Person sei laut Betreuer*innen stark davon abhängig, wie die Person selbst damit umgehe und wie die vorliegende Gruppendynamik sei.

Die beiden homosexuellen Jugendlichen, welche sich in der Einrichtung geoutet haben, hätten dies vor der WG mit sehr viel Selbstbewusstsein geäußert. Einer der beiden Jugendlichen hätte stetig das Verlangen gehabt, sich von anderen abzugrenzen und anders zu sein. Dementsprechend stolz sei er, sich durch seine sexuelle Orientierung von den Jugendlichen in der WG und seiner Familie abgrenzen zu können. Bei dem zweiten Jugendlichen hätte es sehr lange gedauert, bis er sich geoutet hat. Als er dies jedoch vor der WG, von Beginn an sehr offen darlegte, habe er bei den Betreuer*innen Bedenken hervorgerufen. Mit seiner Offenheit habe der Jugendliche allerdings dazu beigetragen, von der Gruppe akzeptiert zu werden und keine Angriffsfläche für Mobbing geschaffen.

Im Falle des Transgender*Jungen wurde ebenfalls betont, dass die vorliegenden Charaktereigenschaften des Transgender*Jungen Einfluss auf die Reaktion der Jugendlichen der WG hätte. Weiters würde das eher burschikose Aussehen des Transgender*Jungen als vorteilhaft bewertet.

In der dritten Einrichtung wurde von der interviewten Person die Vermutung aufgestellt, dass es für Mädchen einfacher sei, sich zu outen, als für Jungen. Die Begründung dieser Hypothese sieht die Person darin, dass „schwul immer noch das schwerere Stigma ist, als lesbisch.“ (T13, Z 168)

5 Resümee und Forschungsausblick

In diesem abschließenden Kapitel sollen die wichtigsten Ergebnisse der Forschung nochmals kurz zusammengetragen, auf unvorhergesehene Schwierigkeiten während der Forschung hingewiesen und ein Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungen gegeben werden.

Grundsätzlich kann zusammengefasst werden, dass es in sozialpädagogischen Einrichtungen bisher nur wenig Erfahrung mit LGBTIQ*Jugendlichen gibt. Jene Erfahrungen, die bereits gemacht wurden, sowohl die Coming-Out Begleitung der Jugendlichen, als auch die Reaktion der Jugendlichen innerhalb der sozialpädagogischen Einrichtung auf das Outing, sind sehr unaufgeregt und positiv verlaufen. In Zusammenhang mit der Reaktion der Gruppe, haben die Betreuer*innen eine bedeutende Wirkung auf die Jugendlichen, da sie durch die Darlegung der persönlichen Handlungs- und Haltungsmuster dazu beitragen, dass die Jugendlichen

diese reflektieren und im besten Fall in ihr eigenes Handlungsrepertoire übernehmen würden. Deshalb müssen sich Betreuer*innen ihrer Wirkung auf die Jugendlichen bewusst sein und diese ständig hinterfragen.

Das Wichtigste in der Betreuung von LGBTIQ*Jugendlichen ist, wie in allen Fällen von Betreuung, die individuelle Anpassung der Betreuungsangebote an die Bedürfnisse des*der Jugendlichen, um diese*n bestmöglich zu unterstützen.

Ein weiterer wesentlicher Bestandteil der Arbeit ist die eigenständige Informationseinholung der betreuenden Personen über LGBTIQ*Themen, da es bisher keine fachliche Verankerung dieser in sozialpädagogischen Einrichtungen gibt. Trotz der fehlenden fachlichen Einbettung in der Arbeit wird eine Vernetzung zu LGBTIQ*Einrichtungen von den interviewten Personen als nicht notwendig erachtet, würde aber in Anspruch genommen werden, wenn der Bedarf bestünde.

Ob und wann sich ein*e Jugendliche*r outet ist von diversen Faktoren abhängig. Den meisten Einfluss auf das Outing hat die Familie der Jugendlichen, auch wenn in den meisten Fällen nur wenig, oder unregelmäßiger Kontakt zur Familie besteht. In Zusammenhang mit der Familie spielen religiöse und kulturelle Werte, welche von der Familie vermittelt werden eine bedeutende Rolle.

Aus der bereits oben erwähnten geringen Erfahrung mit LGBTIQ*Jugendlichen in sozialpädagogischen Einrichtungen ergab sich die größte Schwierigkeit der Forschung, nämlich das Aufsuchen von Interviewpartner*innen. Insgesamt wurden zwölf Einrichtungen kontaktiert und daraus kamen lediglich drei Interviews zustande, da die restlichen Einrichtungen bisher keine Erfahrungen in der Arbeit mit LGBTIQ*Jugendlichen gemacht haben. Dabei stellt sich die Frage, ob es keine LGBTIQ*Personen in sozialpädagogischen Einrichtung gibt, oder ob diese lediglich von den betreuenden Personen nicht wahrgenommen werden beziehungsweise die Hemmschwelle, darüber zu sprechen, zu groß ist. Weiters ist auffallend, dass in Bezug auf Homosexualität, von den interviewten Personen, bisher lediglich Erfahrungen mit männlichen Jugendlichen gemacht wurden. Laut einer Umfrage homosexueller Jugendlicher in Berlin, sind sich Jungen ihrer homosexuellen Gefühle zwischen dem 14. und 15. Lebensjahr sicher und Mädchen zwischen dem 16. und 17. Lebensjahr (vgl. Braun 2000: 124). Dies könnte unter anderem ein Grund dafür sein, dass ausschließlich Erfahrungen mit männlichen Jugendlichen gemacht wurden, da sich Mädchen erst später outen.

Zukünftige Forschungen könnten sich an den geringen Erfahrungswerten der LGBTIQ*Themen orientieren und untersuchen welche Gründe es dafür gibt. Des Weiteren wäre eine fachliche Verankerung in der praktischen Arbeit in den Handlungsfeldern Sozialer Arbeit wünschenswert, sowie die Einbindung der Themen bereits während der Ausbildung zu sozialen Berufen. Aus weiteren Forschungen könnte das Beratungsangebot für LGBTIQ*Jugendliche aufgebaut werden, um zielgerichtetere Unterstützung anbieten zu können.

Literatur

Böhm, Andreas (1994): Grounded Theory - wie aus Texten Modelle und Theorien gemacht werden. In: Boehm, Andreas (Ed.) / Mengel, Andreas (Ed.) / Muhr, Thomas (Ed.) / Gesellschaft für Angewandte Informationswissenschaft (GAIK) e.V. (Ed.): Texte verstehen : Konzepte, Methoden, Werkzeuge. Konstanz: UVK Univ.-Verl. Konstanz, 1994 (Schriften zur Informationswissenschaft 14). - ISBN 3-87940-503-4, pp. 121-140. URN: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-14429>, am 01.03.2017

Braun, Joachim / Martin, Beate (2000): Gemische Gefühle. Ein Lesebuch zur sexuellen Orientierung. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt-Taschenbuch-Verlag

BMJF - Bundesministerium für Jugend und Familie (2016): Vereinte Nationen. <https://www.bmfi.gv.at/jugend/internationale-jugendpolitik/vereinte-nationen.html> [30.03.2017]

Degele, Nina (2008): Gender / Queer Studies. Paderbon. Wilhelm Fink GmbH & Co Verlags-KG

Die Villa (o.A.): Startseite. <http://dievilla.at/> [21.04.2017]

FH St. Pölten (o.A.): Infofolder. Bachelorstudiengang Soziale Arbeit. Beispiele aus dem Berufsleben. Sankt Pölten. <https://www.fhstp.ac.at/de/studium-weiterbildung/soziales/soziale-arbeit-bachelor> [29.03.2017]

Fröhlich, Eli (2008): Gay Forstern. Der Kinderwunsch bei männlichen Homosexuellen in Bezug auf ein Pflegekind in Wien

Garofalo R. et al. (1998): The Association Between Health Risk Behaviors and Sexual Orientation Among a School-based Sample of Adolescents (Youths Risk Behavior Survey). In: Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft: Vonholdt, Christl Ruth: Homosexuell empfindende Jugendliche und die Frage nach den Suizidversuchen: <http://www.dijg.de/index.php?id=1261>, am 24.02.2017

Hobmair, Hermann (2012): Pädagogik. 5. Auflage. Bildungsverlag EINS GmbH, Köln

Homepage der Einrichtung des ersten Interviews I (o.A.): URL aus Datenschutzgründen nicht angegeben [27.03.2017]

Homepage der Einrichtung der ersten Interviews II (o.A.): Das Team. URL aus Datenschutzgründen nicht angegeben [27.03.2017]

Homepage der Einrichtung des zweiten Interviews I (o.A.): Betreutes Wohnen. URL aus Datenschutzgründen nicht angegeben [30.03.2017]

Homepage der Einrichtung des zweiten Interviews II (o.A.): Das Team. URL aus Datenschutzgründen nicht angegeben [27.03.2017]

HOSI Wien I (o.A.): Homosexualität. <http://www.hosiwien.at/rat-hilfe/begriffe/#Homosexualitaet> [27.03.2017]

HOSI Wien II (o.A.): Intersexualität. <http://www.hosiwien.at/rat-hilfe/begriffe/#Intersexualitaet> [17.04.2017]

HOSI Wien III (o.A.): LSBTQ / LSBTI / LSBT. <http://www.hosiwien.at/rat-hilfe/begriffe/#LSBTQI> [23.04.2017]

HOSI Wien IV (o.A.): Travestie. <http://www.hosiwien.at/rat-hilfe/begriffe/#Travestie> [17.04.2017]

HOSI Wien V (o.A.): Coming-Out. <http://www.hosiwien.at/jugend/coming-out/> [17.04.2017]

Kleyböcker, Heiko (2007): Vielfalt fördern – wie lsbt-freundlich sind Jugendhilfe und Schule? Untersuchung zum Umgang mit lesbischen, schule, bisexuellen und transgender Lebensweisen in jugendrelevanten Einrichtungen in Lichtenberg von Berlin. Berlin, 26-33

Krell, Claudia; Oldemeier, Kerstin (2015): Coming-out – und dann...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Deutsches Jugendinstitut e.V., München

Lamnek, Siegfried (2005): Qualitative Sozialforschung – Lehrbuch. Auflage 4. Weinheim: Beltz, 2005

Lamnek, Siegfried (2010): Qualitative Sozialforschung – Lehrbuch. Auflage 5. Weinheim: Beltz, 2010

Landeshauptstelle München. Koordinationsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (2010): Da bleibt noch viel zu tun...! Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe zur Situation von lesbischen, schwulen und transgener Kinder, Jugendlichen und Eltern in München. München.

Magistrat der Stadt Wien I (o.A.): Überregionale sozialpädagogische Vertragseinrichtungen.

<https://www.wien.gv.at/menschen/magelf/kinder/ueberregionale-einrichtungen.html>
[27.03.2017]

Magistrat der Stadt Wien II (o.A.): Sozialpädagogische Einrichtungen der MAG ELF.
<https://www.wien.gv.at/menschen/magelf/kinder/sozialpaedagogischeeinrichtungen.html>
[27.03.2017]

Magistrat der Stadt Wien III (o.A.): Sozialpädagogische Einrichtungen der MAG ELF.
<https://www.wien.gv.at/menschen/magelf/kinder/sozialpaedagogischeeinrichtungen.html>
[27.03.2017]

Mallon, Gerald P. (2008): Social Work Practice With Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender People, 2. Auflage, Routledge, New York

Nagy, Andrea / Nothdurfter, Urban: Between public neglect and private needs: conceptualising approaches to LGBT issues in Italian social work. In: Fish, Julie / Karban, Kate (Hrsg.) (2015): Lesbian, Gay, Bisexual and Trans Health Inequalities, Bristol, 51-53

Osbar Chrisitan (2000): Vom Chat ins Bett. Sexuelle Orientierung, Pornographie und Partnersuche im Internet. In: Gemischte Gefühle. Ein Lesebuch zur sexuellen Orientierung. Braun, Joachim; Martin, Beate (2000). Rowohlt-Taschenbuch-Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Ruge, Wolfgang (2009): Grounded Theory. Universität Magdeburg. Fakultät für Geistes-, Sozial- und Erziehungswissenschaften,

Sozialarbeit.at (o.A.): Definition Soziale Arbeit. Herausgeber: International Federation of Social Workers (IFSW). http://www.sozialarbeit.at/files/definition-international_1.pdf [28.03.2017]

Sozialpädagogik (o.A.): Das Berufsfeld der Sozialpädagogik. <http://www.sozialpaedagogik.at/sozialpaedagogik.html> [29.03.2017]

Strauss, Anselm / Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Psychologie Verlags Union, 1996

Thiersch, Hans (2009): Einen gelingenden Alltag ermöglichen, in: Theorien der Sozialen Arbeit – Eine Einführung; Hrsg. V. Ernst Engeleke, Stefan Borrmann und Christian Spatschek; 5. Auflage, Lambertus-Verlag, 2009, Freiburg, S. 433

Universität Innsbruck I (o.A.):

https://www.uibk.ac.at/iezw/mitarbeiterinnen/senior-lecturer/bernd_lederer/downloads/grundbegriffe.pdf, am 12.12.2016

Universität Innsbruck II (o.A.):

https://www.uibk.ac.at/iezw/mitarbeiterinnen/senior-lecturer/bernd_lederer/downloads/ueberblick-auf-die-wichtigsten-merkmale-quantitativer-und-qualitativer-forschung.pdf, am 12.12.2016

VIMU – Das virtuelle Museum (2016): Definition des Begriffs „Jugend“. http://vimu.info/fb.jsp?id=for_15_5_13_fb_definitionjugend_de&lang=de&u=school&flash=true [30.03.2017]

Wegert, Michael (2008): Männliche Homosexualität in sozialpädagogischen WG'S der MAG ELF. Wien: Unveröffentlichte Diplomarbeit

Winand, Silvia (2007): Väter unterm Regenbogen – Homosexuelle Männer auf dem Weg zur Verwirklichung ihres Kinderwunsches

Daten

TI1, Transkript Interview 1 – Gruppendiskussion mit zwei Sozialarbeiter*innen in der ersten Einrichtung, erstellt von Waldecker Juliane, Jänner 2017, Zeilen durchgehend nummeriert

TI2, Transkript Interview 2 – Einzelinterview, mit einer Sozialarbeiterin in der zweiten Einrichtung, erstellt von Waldecker Juliane, Jänner 2017, Zeilen durchgehend nummeriert

TI3, Transkript Interview 3 – Einzelinterview mit einem Sozialpädagogen in der dritten Einrichtung, erstellt von Waldecker Juliane, Februar 2017, Zeilen durchgehend nummeriert

Abkürzungen

Abkürzung	Ausgeschriebener Begriff
FH	Fachhochschule
LGBTIQ	Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersexual, Queer
MAG ELF	Magistratsabteilung 11 – Kinder, Jugend und Familie
UNO	United Nations Organisation, deutsch: Organisation der Vereinten Nationen
WG	Wohngemeinschaft

Abbildungen

Abb. 1: gesundheitsbelastende Faktoren bei homo- und bisexuellen Jugendlichen (vgl. Garofalo R. et al 1998: zit. in Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft 2017, am 24.02.2017) 1

Abb. 2: offenes Kodieren (vgl. Strass / Corbin 1996: 44-53) 11

Anhang

Transkriptausschnitt des ersten Interviews

A: Welche Erfahrungen wurden bisher mit LGBTIQ*Jugendlichen gemacht und wie wurde damit umgegangen?

B: Also wo wir dabei waren, sind's bisher zwei Jugendliche, die ahm, mit denen wir uns mit dem Thema richtig auseinandergesetzt haben, wo wir unser Betreuungsangebot daran angepasst haben. Nämlich war das bei einem Burschen, der hat dann eine Einzelbetreuung bekommen bzw. wurden auch mit dem Einzelbetreuer Gespräche geführt, dass dieses Thema quasi besprochen wird, dass man sich Tipps sucht, wie man Kontakt knüpft, wie man diese Gefühle zuordnet, weil's ja am Anfang doch auch verwirrend sein kann bzw. vielen Jugendlichen das auch vor Klassenkollegen unangenehm ist und die merken das dann wenig dran dass die Jugendlichen drüber reden, sondern dass dann irgendein Gramur passiert.

C: Ja und meistens merkt man's ja irgendwie schon vorher, oder hat Gedanken im Kopf und lasst dem dann hald trotzdem Zeit. Und wir öhm also ich bin jetzt seit 3,5 Jahren in der WG und ja ich glaub es waren zwei männliche Jugendliche, die sich dann in der WG selber geoutet hat. Also das war dann garnicht unsere Anstoßung, das ist von denen selber ausgegangen und eben der eine hat dann vor allem Einzelbetreuung gehabt, da ist dann einmal die Woche jemand zu ihm kommen unabhängig in dem Ganzen, aber da war hald diese Sexualität schon auch ein Thema, aber ich glaub da ist es auch allgemein über Sexualität gegangen, vor allem durch die Pubertät und wie, wo treff ich Leute richtig, was ist eine gute Plattform um Leute kennenzulernen, ich glaub ja so. und abgesehen von den zwei Jugendlichen find ich, war es in der WG kein großes Thema. Auch als sich die geoutet haben, war's für die anderen kein Thema. Also das war hald einfach da und das war hald so. Das ist ok und da sind auch keine Fragen gekommen. Mich hat das gewundert, dass da keine Fragen kommen oder mehr Interesse besteht an dem ganzen Thema, aber

B: Auffallend toleriert war es, kommt mir vor. Also es war auch bei frecheren Jugendlichen jetzt nicht was unangenehmes oder unpassendes dabei, sondern das war eigentlich relativ wurscht kann man sagen. Bei dem Jugendlichen, den ich außen betreue, ist das Thema überhaupt erst sehr spät gekommen. Also da war er 17. Und da ging's dann weniger drum, dass er Fragen zu dem Thema hätt, zu dem Thema nämlich an sich, Homosexualität, sondern eher, bei uns sind dann Bilder hoch gekommen, dass wir uns dachte, wir hoffen, dass er seine Kontakte seriös sucht, dass er schaut, dass ...

Auswertungsbeispiel

Z	Text	Phänomene / Kodes	Konzept	Eigenschaft / Dimension	Kategorie
3-11	<p>Also wo wir dabei waren, sind's bisher <u>zwei Jugendliche</u>, die ahm, mit denen <u>wir</u> uns mit <u>dem Thema</u> richtig <u>auseinandergesetzt</u> haben, wo wir unser <u>Betreuungsangebot</u> daran <u>angepasst</u> haben. Nämlich war das bei <u>einem Burschen</u>, der hat dann eine <u>Einzelbetreuung</u> bekommen bzw. wurden auch mit dem <u>Einzelbetreuer</u> <u>Gespräche</u> geführt, dass <u>dieses Thema</u> quasi besprochen wird, dass man sich Tipps sucht, wie man <u>Kontakt knüpft</u>, wie man diese <u>Gefühle zuordnet</u>, weil's ja am Anfang doch auch <u>verwirrend</u> sein kann bzw vielen <u>Jugendlichen</u> das auch vor <u>Klassenkollegen unangenehm</u> ist und die merken das dann wenig dran dass die <u>Jugendlichen drüber reden</u>, sondern dass dann irgendein Gramur passiert.</p> <p><u>Was?</u> Welches Phänomen wird angesprochen? <u>Wer?</u> Welche Personen sind beteiligt? <u>Wie?</u> Welche Aspekte des Phänomens werden angesprochen? <u>Wozu?</u> In welcher Absicht, zu welchem Zweck? <u>Womit?</u> Mittel, Taktiken und Strukturen zur Erreichung des Ziels?</p>	Jugendliche, Thema = Homosexualität, Gespräche, Einzelbetreuung, Betreuungs- angebot, Auseinander- setzung, Gefühle, Kontakte	Erfahrungen mit Homosexualität, Betreuung (Inhalte der Betreuung, Angebote anpassen, Einzelbetreuung, Auseinander- setzung mit dem Thema)	Positiv - negative, erfolgreich - erfolglos / keine, wenige, viele vertraut - fremd, informationsreich - informationsarm, nützlich - nutzlos, flexibel - starr, zwanghaft - freiwillig / (Un-)Regelmäßig, kurz - lang,	Erfahrungswerte, Unterstützungsmaßnahmen

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Juliane Waldecker**, geboren am **15.04.1994** in **Mödling**, erkläre,

dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,

dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Wien, am 24.04.2017

A handwritten signature in blue ink that reads "Waldecker Juliane". The signature is written in a cursive style.

Unterschrift